Heilung einer komplizirten Gelenkwunde bei einem Pferde

Autor(en): **Zähndler, J.J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **14 (1845)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-589936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IV.

Heilung einer komplizirten Gelenkwunde bei einem Pferde.

Von
J. J. Zähndler,
Thierarzt in Flachwyl, Kt. St. Gallen.

Den 30. Oktober 1844 wurde ein 9 Jahre altes, weibliches Pferd des Herrn Gemeindammann Pfändler in Flachwyl während dem Gebrauche scheu, und machte sich mit dem Düngerkarren davon, warf in Folge dessen um, und beschädigte sich vermuthlich an einem Aufhalthacken dermaßen, daß es von Blut triefend bei Hause ankam. Der bedeutenden Blutung wegen machte man dem Pferd vorläufig auf der am stärksten verletzten Stelle Umschläge von kaltem Wasser; gleichzeitig sandte man schleunigst nach mir. Das Pferd hatte eine zerrissene Wunde an der hintern Fläche des rechten vordern Feselgelenkes; diese hatte von Oben nach Unten beiläufig 2 Zoll und von Außen nach Innen in die Quere 1½ Zoll im Durchmesser; die Tiefe mochte ungefähr 1 Zoll betragen. Sowohl mit der Sonde als mit dem Finger konnte ich gerade auf die Verbindung des Schien- und Fesselbeins, hinten auf benannte Knochen und das Kapselband gelangen. Etwa 3 Zoll weiter oben und ebenso viel weiter unten zeigten sich Kontusionen, bemerkbar durch die abgeriebenen Haare auf der Haut. Eine stärkere Kontusion war an der innern Fläche des linken Hinterschenkels zu sehen; zudem hatte das Pferd

an dieser Extremität schon seit längerer Zeit einen großen Knochenauswuchs (Spatt), der es aber, etwelche Steifigkeit abgerechnet, im Gehen nicht besonders hinderte, jetzt aber zu dem bedeutenden Lahmgehen an dieser Extremität das Seinige beitrug.

Mit der vorerwähnten vordern Extremität berührte das Pferd kaum den Boden, und schleppte seinen Körper nur mit Mühe einige Schritte fort.

Nachdem die Wunde gehörig gereinigt und einige zerrissene Ränder eben geschnitten waren, stopfte ich dieselbe, da ich keine Arzneimittel bei mir hatte, zuvörderst mit in kaltem Wasser (dem etwas Essig beigesetzt wurde) getauchten Leinwandbauschen aus, und ließ nun das ganze Gelenk, sowie an den andern gequetschten Stellen die kalten Ueberschläge fortsetzen.

Den andern Tag verordnete ich das Bleiwasser, ließ aber dasselbe fortwährend mit kaltem Wasser unterstützen. Den 3ten Tag, bei ganz genauer Untersuchung der Wunde, mit Wegreinigung der noch vorhandenen Blutkruste, zeigte es sich nur zu deutlich, daß das Kapselband verletzt sei. Die Sonde führte mich direkte auf das verletzte Gelenk. Bei der Biegung des letztern floß unverkennbar Gelenkschmiere aus der Wunde. Die eingetretene heftige Entzündung, begleitet mit starkem Schmerz, bestimmten mich, mit der Anwendung der Kälte fortzufahren; um aber nicht nur die Entzündung herabzustimmen, sondern zugleich zusammenziehend auf die Wunde zu wirken, ließ ich dieselbe in Form von Lehmumschlägen mit Wasser, Kochsalz und Essig zum Brei gemacht, anwenden. Mit dieser Behandlung wurde

wieder 3 Tage ununterbrochen fortgefahren, ohne daß die Entzündung im Geringsten nachließ. Aus der Wunde floß eine widrig riechende, schmutzige, mit Sinovia gemischte Jauche. Von nun an machte ich Einspritzungen von Myrrhentinktur, und versuchte den Schmerz und die Entzündung durch narkotisch und schleimige Umschläge lauwarm angewandt zu besänftigen. Mit diesen Mitteln wurde 4 Tage angehalten, ohne daß dadurch der beabsichtigte Zweck erreicht wurde. Das Pferd hob die kranke Extremität häufig in die Höhe, und stellte sie nur leise auf das weiche Stroh. In Bewegung gesetzt unterstützte es den Körper vorzüglich durch die hintern Extremitäten, indem es dieselben so viel als möglich unter den Körper stellte, und nur auf drei Beinen kümmerlich davon hüpfte; beim Niederliegen und Aufstehen wußte es die leidende Gliedmaße sehr geschickt zu schonen. Das Gelenk war noch immer sehr heiß, die Wundränder waren aufgeworfen und schmutziggrau. Im Mittelpunkt hatte sich die Wunde etwas trichterförmig zusammengezogen, dagegen aber desto mehr vertieft, so daß ich vermuthete, der Eiter und die Gelenkschmiere werden sich weiter unten einen Ausweg bahnen. Setzte man das Gelenk in Bewegung, so floß noch immer reichlich stinkende Materie aus. Ich hatte Ursache, den eintretenden Beinfraß zu befürchten.

Um der Entzündung meister zu werden, und weil die lauen Umschläge nichts fruchteten, glaubte ich wieder die angeführten Tonumschläge mit Salmiak appliziren zu lassen. In die Wunde selbst wurden adstringirende Abkochungen von Eichenrinde mit Alaun, abwechselnd

mit Myrrhentinktur gespritzt. Unter dieser Behandlung verminderte sich endlich die Entzündung zusehends, und ich bemerkte einige Zoll über der Wunde, auf der Eingangs erwähnten gequetschten Stelle, zwei weiche, haselnußgroße Punkte, und ebenso ein Punkt nach unten und hinten auf der Krongelenksfläche. Ich öffnete dieselben, und entleerte eine dicke, mit gestocktem Blut vermischte Materie daraus. Auf dieses verlor sich die Hitze und Geschwulst um das Gelenk immer mehr, allein das Ausfließen der Gelenkschmiere schien nur um so stärker zu sein. Die kalten Umschläge wurden immer fortgesetzt, übrigens in die Wunde das phagadenische Wasser eingespritzt, mit diesem befeuchtete Scharpie auf dieselbe gelegt und ziemlich fest zugebunden. Der Erfolg von der 4 tägigen Anwendung dieses Mittels war nicht ungünstig, der Ausfluß verbesserte sich; die Wundränder wurden belebter, es trat eine üppige Granulation ein. Indessen schien sich die Oeffnung des Kapselbandes aus dem ununterbrochenen Hervorquellen der Gelenkschmiere, namentlich bei der Biegung des Gelenkes zu schließen, noch nicht verkleinert zu haben.

Unmuthig über den Erfolg dieser Behandlung, indem ich den Hauptzweck, die Schließung des Kapselbandes, noch nicht erreicht, und zweifelhaft, ob ich ihn je auf diesem Wege erreichen werde, entschloß ich mich, im Einverständniß des Eigenthümers (der, zu seiner Ehre sei es hier gesagt, nie Mißtrauen in meine Behandlung setzte) zu einem Radikalmittel, nämlich zum Feuer meine Zuflucht zu nehmen. Ich kauterisirte also die Wunde am 25sten Tag meiner Behandlung bis auf den Grund,

sowie auf der Umfläche, in der Absicht, durch einen Brandschorf und durch die neuerdings hervorgerufene Entzündung die Oeffnung zu verschließen, und zugleich dem üppigen Bildungstrieb an den Rändern vorzubeugen. Die Applizirung des Feuers gelang sehr gut, der Ausfluß der Gelenkschmiere war auf einmal gedämmt, und ich meinte was gethan zu haben; aber, o Unglück! sowie ich das Pferd wieder so behutsam als möglich auftreten ließ, war das Gelenkwasser schon wieder da. Ich brannte den geöffneten Punkt noch einmal zu, dann belegte ich die Wunde, bevor ich den Fuß niederließ, mit einer Leinwandbausche, und band sie fest zu. Den andern Tag, als ich den Verband öffnete, war die Brandkruste von der Gelenkschmiere schon wieder durchbrochen. Jetzt streute ich Kampherpulver ein, und verband sie alle Tage mit der ägyptischen Salbe. Auf dieses verschönerte sich die Wunde täglich, fing von Grund aus zu heilen an, sickerte immer weniger Feuchtigkeit aus, und in kurzer Zeit schloß sich die Oeffnung gänzlich. Das Kampherpulver wurde jetzt weggelassen, und die Wunde nur noch mit der angegebenen Salbe alle Tage ein Mal, sowie zuletzt mit Scharpie ganz trocken bis zur gänzlichen Heilung, welche den 34sten Tag erfolgte, verbunden. Das Pferd konnte das Gelenk wieder frei bewegen, und es entstand nicht, wie ich erwartete, Anchylosis. Von nun an leistete dasselbe im langsamen Zuge wieder seine Dienste, obgleich durch die längere Zeit beschränkte Bewegung und den Schmerz Schwund der Schulter eingetreten war, der es

noch auf einige Zeit an schneller Bewegung hinderte, endlich aber durch die Anwendung reizender Mittel gehoben wurde.

V.

Auszug aus dem Bericht der Sanitätskommission des Kts. St. Gallen über Krankheiten der Thiere im Jahr 1844.

Der Gesundheitszustand unter den Hausthieren zeigte sich verhältnißmäßig weniger günstig, als diejenige unter den Menschen. Die Rotzkrankheit brach in 8 Ställen in Allem, in den Gemeinden Rüthi, Wallenstadt, Grabst, Sennwald, Altstädten, Goßau, Staubenzell, Tablat aus, in 2 bei 2 Pferden nach einander, in 2 andern bei kurz zuvor eingeführten fremden Pferden. Obschon letztere jedoch weit im Kanton herumgekommen und an verschiedenen Orten eingestellt worden, zog dieses doch nicht in dem Grade schlimme Folgen nach sich, als man anfänglich zu besorgen Grund gehabt hatte. Die entschieden rotzverdächtigen Pferde wurden immer sobald als möglich beseitigt und zwar sämmtlich ohne Belästigung der Staatskasse auf Eigenthümerkosten. Dabei traf man alle sonst noch zur Tilgung und Beschränkung der Seuche geeigneten bekannten Maßnahmen. Mehr noch beschäftigte die Lungenseuche unter dem Rindvieh die Sanitätspolizei. In einigen bereits im voran-